

ausreichender Mittel in die Lage versetzt werden, ihre Wirtschaftsbetriebe, womöglich in dem früheren Umfange, wieder aufzunehmen.

Zum Geschäftsträger der bayerischen Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhle wurde der Legationsrat a. D., Landtagsabgeordneter Freiherr Edward von Kieberer, berufen. Derselbe wird die Geschäfte der Gesandtschaft bis zur definitiven Ernennung eines Gesandten leiten. Seit dem Tode des Gesandten Freiherrn von Cetto hatte der preussische Gesandte Baron Rotenhan die Geschäfte geführt. Als Nachfolger Cettos ist, wie man hört, ein bayerischer Gesandter bei einem auswärtigen Staate bestimmt, dessen Ernennung ausfallen wird, sobald der Heilige Stuhl sein Agreement ausgesprochen hat.

Ueber Paskhalanum im Zentrum jammert die gesamte liberale Presse, weil das Zentrum die Ablehnung des Reichskolonialamts herbeigeführt hat. Da liest man: „So wäre den Paskhalanern der regierenden Partei Genüge getan, und es sind (unter Verzicht auf jedes sachliche Argument) etliche ganze Anzahl Fliegen mit einer Klappe geschlagen: die Rache am Erbprinzen für das Jesuitengesetz ist erfüllt; dem Kaiser hat man gezeigt, daß nicht er, sondern das Zentrum die höchsten Reichsbeamten zu bestimmen hat; und der Kolonialverwaltung ist wieder dasjenige nicht bewilligt worden, was für ihre gründliche Reorganisation die Voraussetzung bildet.“ — Soviel Sätze, soviel Unwahrheiten. Der Reichstag hat selbstverständlich das Recht, mitzubestimmen, welche Stellen im Reich errichtet werden. Kein Mensch kann ihm das streitig machen, und wenn der Kaiser und der Reichskanzler bereits über eine nicht vorhandene Reichsstelle verhandelt haben, so müssen sie sich ganz ruhig gefallen lassen, wenn der Reichstag aus rein sachlichen Gründen die Stelle nicht genehmigt. Aber hinter dem Lärm der liberalen Presse steht mehr; es handelt sich um rein politische Treibereien, deren Endzweck noch geheim ist. Wegen einer Behördenorganisation ist noch nie soviel Staub aufgewirbelt worden. Gewichtige politische Gesichtspunkte müssen bei den Freunden des Reichskolonialamts dahinter stehen. Vielleicht ist es auch nur das blinde Drausgängertum für den Erbprinzen, von dem übrigens das „Berl. Tagebl.“ schreibt: „Wir müssen sagen, daß uns das Verfahren des Fürsten Bismarck in Sachen der Ernennung des Prinzen Hohenzollern nicht gerade gefällt. Wenn er ihn lediglich deshalb empfahl, weil er von höherer Stelle gewünscht wurde, so wäre das ebenjenseits entschuldbar, wie wenn er ihn auf den Posten hätte gelangen lassen, obwohl er den Prinzen als ungeeignet für diesen Posten ansah. Ein deutscher Reichskanzler ist dazu da, die Interessen des Volkes wahrzunehmen; er darf den Wünschen des Hofes nicht nachgeben, zumal dann nicht, wenn sie sich auf Leute erstrecken, die nicht in der Lage sind, das Reichsinteresse zu fördern. Der Erbprinz von Hohenzollern hat in der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit als Kolonialdirektor, unbekannt durch die staatsmännische Klugheit Döntigs, so sehr gezeigt, daß er politisch eine Null ist, daß wir den Reichskanzler nicht verstehen können, wenn er diesen Mann noch weiter pouffieren und ihm womöglich die Bahn zu höheren Ämtern ebnen wollte, wo der Erbprinz nur noch mehr Schaden anrichten könnte. Solche Leute brauchen wie uns wahrhaftig nicht groß zu ziehen, ob sie nun Hohenzollern heißen oder anders.“

Es wird immer schöner! Das Berliner Völkchen „Diemick Berlin“ droht, die Namen aller Polen zu veröffentlichen, welche deutschen katholischen Arbeiter, Bäuerlein, Marktvereinen usw. in Berlin beitreten.

Aus dem Kohlenhändler. Herr Kirckhoff ist auf die Zentrumsprelle seit dem letzten Bergarbeiterstreik sehr schlecht zu sprechen. Wer damals die gerechten Forderungen der Arbeiter verteidigte, war in den Augen des Herrn Kirckhoff ein Hehler, und die Verwaltung der Gelsenkirchener Gesellschaft scheint dahin instruiert worden zu sein, allen jenen Blättern keine Mitteilung betreffend den Geschäftsgang usw. der Gelsenkirchener zu machen, die sich während des Streiks auf die Seite der Schwächeren stellten. Als das „Berl. Tagebl.“ Ende vorigen Jahres eine Anfrage an den Generaldirektor Herrn Kirckhoff richtete, erhielt er folgenden, für die Auffassungen dieses Herrn bezeichnenden Brief: „Antwortlich Ihrer gefälligen Anfrage vom 15. d. M. bin

Aufflärer konnten sich nicht genug tun im Kampfe gegen „Wißbrände“ und „Aberglauben“ jeder Art. Unter diesem Titel wurde damals neben wirklich Wißbräuslichem gar vielen Schönen und Tüchtigen im Volksleben ein vorzeitiges Ende bereitet.

Oberammergau ist auch heute noch eine Ausnahme und seltene Merkwürdigkeit, welche die Aufklärungszeit glücklicherweise überdauerte. Mit Ludwig I. betrug der Geist der Romantik den bayerischen Thron. Das kam dem alten Passionspiel zu gute. Seitdem entwickelt sich die Oberammergauer Bühne friedlich und stetig. Die Anziehungskraft der Vorstellungen wuchs besonders seit 1850 ohne Aufhören. Und heute ist das weltabgekehrte Dorf eine Weltberühmtheit.

Nam weniger weidlich als die äußeren Schicksale des Spieles von Oberammergau ist sein innerer Entwicklungsgang, nämlich die literarischen Wandlungen der Passionsdichtung und ihrer Darstellung auf der Bühne. Die älteste Texthandschrift stammt aus dem Jahre 1662. Der Text ist aber nicht eine einheitliche Originaldichtung. Es sind vielmehr darin, wie A. Hartmanns Untersuchung ergab, zwei ältere Texte verschiedener Herkunft vereint. Der eine Bestandteil ist ein alter Passionspieltext des 15. Jahrhunderts von Augsburg. Der zweite Bestandteil ist die Dichtung eines Amsburger Schulmeisters und Meisterjüngers Sebastian Bild mit Namen, der im Jahre 1566 erschien. Die widerben, dichtenen Handwerksmeister, die in ihren freien Stunden Verse machten und an Sont- und Feiertagen ihre selbstgedichteten Irschen, epischen und dramatischen Erzeugnisse vor ihren Mitbürgern zu Gehör brachten oder auch ältere überlieferte Schauspiele aufführten, diese Meisterjüngere waren während des 16. Jahrhunderts auch in bayerischen und schwäbischen Städten eifrige Freunde des Theaters.

Von den weiteren literarischen Schicksalen unserer alten

ich der Ansicht, daß die Beteiligten der Industrie freiwillig keine Beziehungen zu derjenigen Presse unterhalten sollen, welche systematisch die Bezarbeit gegen sie betreibt. Neben der sozialdemokratischen und ultramontanen Presse zähle ich dazu auch das „Berliner Tageblatt“. Hochachtungsvoll gez. Kirckhoff.“ Wie sich Herr Kirckhoff gegenüber Anfragen verhält, die ihn persönlich betreffen, ist seine Sache, bezüglich seiner autokratischen Herrschaft über Gelsenkirchener sollten ihm aber die Grenzen gezogen sein. Die Aktionäre und die Allgemeinheit haben ein Recht darauf, durch die Presse über Aktiengesellschaften, deren Aktien an der Börse notiert werden und die, wie Gelsenkirchener, über Rieskapital verfügen, informiert zu werden. Oder will Herr Kirckhoff seinen Aktionären vorschreiben, welche Blätter sie lesen sollen, und damit ihnen die politische Richtung diktiert? Im übrigen läßt es ziemlich kalt, ob Herr Kirckhoff die Zentrumsprelle begünstigt oder nicht; wir dienen vor wie nach dem Volk!

Die Kinder nach sozialdemokratischen Prinzipien zu erziehen, schlägt ein Genosse Flüchtling in dem wissenschaftlichen Organ der Sozialdemokratie, der „Neuen Zeit“, vor. Er hat sehr viel zu tabeln an der heutigen Art der Erziehung der Genossensfinder und meint: „Da ist es Weibchen, die Kinder müssen etwas geschickt bekommen. Ja was denn? Vater erinnert sich, daß er als kleiner Junge an einer Trommel, einem Säbel riesige Freude gehabt hat. Na, und warum soll er denn dem Jungen diese Freude versagen? Der Sohn des sozialdemokratischen Arbeiters wird also zu Weibchen mit all den primitiven Nordwertzeugen ausgestattet. Die Mutter näht ihm noch ein paar bunte Lappen auf, und der Fusar oder Leutnant ist fertig! Wenn auch die Kinder nur in bedingtem Maße kämpfer für die Sozialdemokratie sein können, so müsse man doch auch schon vom kleinsten Kinde alles fernhalten, das geeignet ist, Geist und Seele zu verrotten. Mit dem hölzernen Gewehr, dem Säbel hat der Vater in das Gemüt seines Kindes Noheit und Verachtung des Menschenlebens gesät; er sorgt so mit Fleiß dafür, daß sein Junge vielleicht einmal später mit Zielfähigkeit auf die eigenen Familienangehörigen schießt. Würde man derselben Vater seinem Kinde auch bunte bemalte Dietriche, Einbrecherwerkzeuge und anstalt Weisheit bei der Arbeit tätige Verbrecher zum Spielzeug kaufen? Das wäre unangeblich, ein solcher Vater wäre ein Rabenvater, die Kinder würden ihm abgenommen und in Fürsorgeerziehung gegeben werden. Aber ein Vater, der seinem Jungen durch Geschenke die ersten Begriffe des Massenmordes beibringt, — ein solcher Vater ist auch in der organisierten Arbeiterkluft noch eine alltägliche Erscheinung.“ Köstlich! Ran soll es ja besser werden, da am 1. April eine neue Zeitschrift erscheint: „Die junge Garde“. Wir raten den Genossen, ihre Kinder vollends zu verjovialisieren, indem sie ihnen das Märchen „Kapitol“ statt eines Erziehungsbuches geben! Aber man sieht, wie hier System in der Arbeit liegt.

Oesterreich-Ungarn.

Der Bonifatiusverein in Böhmen beschäftigt jetzt das zweite Jahr seiner Tätigkeit, und die Ziffern des Berichtes kennzeichnen eine in Oesterreich noch nie erhörte mächtig aufstrebende Entwicklung. Das Bonifatiusblatt mit einer Auflage von 800 000 Exemplaren wird nur von Zeitungen in Frankreich, England und Amerika an Verbreitung annähernd erreicht. Die Gesamtannahmen des Geschäftsjahres beziffern sich auf rund 210 000 Mark, wovon nur circa 26 000 Mark vom Völkerverbund Zentralverband beigesteuert sind — eine verblühend geringe Summe gegenüber jenen, die für die „Los von Rom“-Bewegung aus Deutschland nach Oesterreich geschickt werden. Die Ausgaben verteilen sich auf die Kosten des Vereinsorgans, auf Gelder zur Verbreitung guter Bücher, und endlich auf 21 Kirchenbauten. Der beste Beweis für die Erfolge des Vereins ist der Rückgang der Abfallsziffern. Der monatliche Durchschnitt betrug: 1899 200, 1900 145, 1901 215, 1902 124, 1903 103, 1904 104, 1905 74 (bei Abrechnung der Kinder nur 60). — Man kann nur wünschen, daß der so geschickt und energisch geleitete Verein in Oesterreich auch fernerhin blühe und gedeihe, wie seither.

Spanien.

Zur Marokkofenone. In der Montag-Sitzung, worin der von der Kommission hergestellte Entwurf der Polizeiordnung zur Beratung stand, ließ Graf Belfers-

heimb den bisherigen Plan betreffend die Doppelstellung des Polizeinspektors, sowie die Zuneigung der Polizei in Casablanca an eine dritte Macht lassen und brachte ein Amendement ein, das bezweckt, die Ausübung der Polizei sowie die Tätigkeit des Inspektors unter die Kontrolle des diplomatischen Korps in Tanger zu stellen. Diefem Vorschlag widersetzte sich der englische Delegierte, welchem sich der französische und der spanische anschlossen, worauf v. Radowicz erklärte, daß von einer wirksamen Ueberwachung nicht abgesehen werden könne. Graf Cassini schlug die Ueberweisung der Frage an eine Kommission vor; ebenso wurde der Punkt betreffend die Verteilung der Polizei und Inspektoren einer Kommission überwiesen, welche beauftragt wurde, in kürzester Frist, wenn möglich bis Dienstag, die neuesten Vorschläge im Rahmen eines Entwurfes zu bearbeiten. Falls möglich, findet Dienstag eine weitere Sitzung statt.

Die Dinge in Algerien bleiben also nach wie vor unerquicklich. Die pessimistische und eine sog. optimistische Stimmung lagerten sich fortwährend in Prophezeiungen. Wenn man ein Telegramm aufnimmt, in dem verzeichnet steht, daß nun wirklich alle Hauptschwierigkeiten überwunden seien, so kann man ziemlich sicher sein, in drei Stunden ein weiteres zu erhalten, in dem verzeichnet steht, soweit sie man noch lange nicht! Das erstreckt sich selbst auf offizielle Angaben wie die Abhaltung von Plenarsitzungen usw. Zu diesen Treibereien kommen andere. Der italienische Konsul in Algerien hat jetzt ein so angelegenes Blatt wie die „Turiner Gazzetta del Popolo“ selbst das Zeugnis ausgestellt, „daß Italien in Algerien seine Vermittlerrolle mit übertriebener Zurückhalt gespielt und sich einer Nachahmungskritik bedient hat, um nur ja niemanden vor den Kopf zu stoßen.“ Weiter heißt es u. a.: „Unser unfruchtbarer kindliche Schanzelpolitik hat die deutschen politischen Kreise einigermassen gereizt.“ Eine nicht minder zweideutige Rolle spielt Russland um des lieben Geldes willen. Noch immer ist nicht ausgeklärt, wie die vielgeliebte offizielle Depeche dem „Temps“ zugänglich gemacht wurde, noch weniger, warum sie überhaupt abgehandelt wurde, wenn nicht, um aus Zürich vor den französischen Wäldern Deutschland einen Hieb zu versetzen und die Lage neu zu verwirren. Man kann der deutschen Presse das Zeugnis nicht versagen, daß sie bislang im Interesse des Ganzen sich einer großen Zurückhaltung befleißigt hat. Ebenso begreiflich ist es aber auch, daß nunmehr, insbesondere nach dem russischen Zwischenfall und den Umarmungen des „Temps“, der Geduldsfaden einer Belastungsprobe unterzogen wird, die unmöglich noch lange anhalten kann. Es gibt eine Grenze für die nationale Würde. Möge ein gütiges Geschick noch im letzten Augenblick es fügen, daß sie nicht von dem „Comité de Maroc“ und seinen dienstfertigen Schluppenträgern aus den Reihen des offiziellen Frankreichs und der ihm befreundeten Mächte freventlich überschritten werde.

England.

Der Zwischenfall bei Tebah an der türkisch-ägyptischen Grenze hat jetzt noch Berliner Blättern das diplomatische Studium überschritten und wird an Ort und Stelle durch Gewaltmaßregeln erledigt werden. Man erwartet, daß dem Offizier, der das Kommando der türkischen Truppen in Akabah hat, ein Ultimatum gefandt werden würde, den Ort binnen 24 Stunden zu räumen, widrigenfalls die Position von britischen Kriegsschiffen bombardiert werden würde. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß die Truppen von der Flotte noch im letzten Augenblick zurückgezogen würden.

Rußland.

Gestützt auf ihre große numerische Ueberlegenheit im Kongreß der Städte, bemühen sich die jüdischen Wähler nur ihre jüdischen Kandidaten durchzubringen. Die christliche Bevölkerung ist darüber so erregt, daß man in Kamener und anderen Städten Judenbuben befürchtet. In Kamener ist man noch besonders gegen die Juden erbittert, weil diese am 25. d. M. abends auf dem Wege, den der Gouverneur nahm, eine Petarde zum Flagen gebracht haben sollen. — Eine Anzahl mit Revolvern bewaffnete Personen drang in Bielsk in ein Geschäftshaus ein, be-

geistig der Aufklärung weichen. Der Dialog wurde in Prosa aufgelöst.

Werfen wir noch einen Blick auf die Bühne von Oberammergau, die wohl jedem unserer Leser aus eigener Anschauung oder aus Abbildungen bekannt ist. Noch heute herrscht auf der Passionsbühne bis zu einem gewissen Grade das Nebeneinander der Schauplätze gegenüber dem Nebeneinander unserer gewöhnlichen Bühnen. Der „Tempel“, das „Haus des Pilatus“, das „Haus des Annas“, die „Straßen von Jerusalem“ und endlich der große Vorderraum, auf dem sich verschiedene abspielt, sind feststehende Schauplätze nebeneinander, und der Gedanke an eine Nachwirkung der ältesten Bühneneinrichtung liegt hier offenbar näher als jener an die Herübernahme des Teatro Olimpico. In Sachen des Kostüms und anderer Einzelheiten gibt es naturgemäß in Oberammergau so gut wie auf anderen Bühnen beständigen Wechsel. In unseren Tagen, wo alles nach historischer Genauigkeit ruft, ging man auch daran, die Kostüme für die Passion mit großer historischer Treue einzurichten.

Die Auffassung des Spieles als Erfüllung eines alten Gelübdes, die Darbietung durch die Bewohner des Ortes, all dies spricht uns noch immer an, als Vermächtnis ferner, vergangener Zeiten. Wenn es auch gerade nicht mehr „so altdeutsch“ ist, so ist es doch auch gesund und jugendfrisch. Neben dem Erhabenen und Ergreifenden, das dem unendlichen Gegenstande innewohnt, ist uns das Alttertümliche lieb und anheimelnd, wenn es seinen romantischen Zauber über die schlichte Kunst des Volkes breitet. Eine Schilderung der heutigen Aufführung zu geben, können wir füglich unterlassen.

Wer sie noch nicht gesehen hat, der veräume es nicht, der Aufführungen im Vereinsaufse beiwohnen. Es erhebt Herz und Gemüt und ist für die heranwachsende Passions- und Osterzeit die beste Vorbereitung.

raubte die Kasse und entließ Arbeiter in der Provinz. Die Arbeiter bedrohten einen geboten hatte. Einige Wärdigen Polizisten und verließ dann der Wahlakt ungeführt.

Sächsisch

Zweite Kammer. Die Zweite Ständekammer Am Regierungsräte die und Dr. Rieger. Zur Vortrag der Regierung wegen an die Stadtgemeinde Dreifaldischen Antrags in Dresden des § 18 des Gesetzes über 1904 für Veränderungen der Verwaltung. Abg. R. u. d. die vorbezichneten Bauten und Umgestaltung des Entwurfs die Ansicht aus, daß die Schiffahrt Rücksicht zu nimmend, daß die Kammer ein derartiger Beifall nicht, sondern auch des ganzen Bogel sagt, daß der Staträger alle finanziellen Bedenken dann größere Entwidlung Augustusbrücke seien alle ernstesten Bedenken vor, akerische Bild auch erhalten Stadt gewinne dadurch sich nur um Straßen und schäft, das der Staat an das er an die Stadt verli während es für die Stat seien der Stadt auch ge vor allem, daß sie ihr könne. Er hofft, daß d name finden werden. Aker zu dem so ausgezei Abg. G. u. h. e. r. findet, sei zu dem Umbau der durch die Schiffahrt gro großen Nutzen aus dem fiskus das abzutreten, er einen vier- bis fünf meshalb er erklärt, daß minister gesollt wurde, spricht seine Freude dar, trotz der kurzen Zeit mö Dekrete zu beschaffen. D daß das Projekt nicht v Uebelstände behoben wer Beträgen zwischen der aufgegeben, daß letztere hat. Es sei ihm unerl etrag der Straßenbau für die Vorlage mit Er vertritt ebenfalls die l lung von Referenten u tung der Vorlage die e einstimmig angenommen sagt, er wolle die Mein den etwas Unbilliges brücke sei nicht vom St und Befestigung solle feittigung sei, da die B allen Teilen häufig Staat habe niemals e eine Verpflichtung zu nicht. Der Stat sei a des Brückenbause getw Zuschüsse für das Proj der Staat erhält, geb notwendigen Bauten e wohl die einzige auf diesem Geschäftse keine den. Redner empfiehlt haushaltsmäßiges den Die Kammer kann de daß sie innerhalb de des Landes wahren e Konnen, werden auf e Verhältnisse eintreten niemals so fröhlich w sind polemischer Nat. Auserkungen der Vor feucht Redner, er freud die Dresdner Verhält und noch ein bißchen

Mus

Tageskalende bekannter Romanist herbortragender pres. Konferenz zu Grille. — Wahl Friedrich Wilhelm. — 1846. * Feins Einverleibung Karland Eisenstahl. Opernkompa Akademie der Wissenschaften italienischer

Wetterprologischen Inkrit Witterung: regnerisch natur: unternormal.

Geute mitt der Erzherzog Fr reich. G. f. e. in Dr öfterreichischer Un Johann Georg war wesehd. Eine Rom Kompanie des Re